

Donnerstag, 25. August.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Eens- und Festtagen.

Vertheilung: W. Köpenickerstr. 103.
Expeditoren: W. Köpenickerstr. 103.
W. Köpenickerstr. 46.
Griess: L. O. Dr. Bräuninger Str. 87.

Volks-Zeitung. Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Berlin. 1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementpreis für Berlin:
Vierteljährlich inkl. Postgebühren 4 Mark — 10.
Halbjährlich — 18.
Jährlich — 35.
Preis Einzelheften aus der Expedition:
Quart. 3.25 Bk., Monat 1.10 Bk., Woche 30 Pf.

Bei allen Postanstalten:
in Preußen ganz Deutschland und Ostpreußen
postamtlich 3 Mark, dritte Monat 1.50 Mark.
Gängige Nummer: 10 Pfennig.

Anzeigengebühren:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Für September

nehmen Abonnements auf die täglich zweimal erscheinende Volks-Zeitung...
Preis in Berlin pro Monat 1 Mark 35 Pf. bei einmahliger, und 1 Mark 50 Pf. bei täglich zweimaliger Zustellung, anderwärts 1 Mark 50 Pf. pro Expeditor.

Die „Volks-Zeitung“ veröffentlicht in nächster Zeit „Gillberta“, das zweite Werk des in Italien sehr hochgeschätzten Dichters Andrea Dandolo. Dieser Roman sollt erkennen, daß Ordnung herrsche die Entschädigung von der modernen furchtbaren Kunst fort beschafft wurde.

Expeditoren der „Volks-Zeitung“:
Berlin W., Köpenickerstr. 103, Kronenstraße 46, O. Große Frankfurterstraße 87.

Ans der Chronik des Jahres 1848.

Die französische Deputirtenkammer hatte zur Unterstützung der Arbeiter, die zum Aufstand von 15. Mai und zur Querschnitt geführt hatten, eine Kommission eingesetzt. Am 5. August wurde der Nationalversammlung das Ergebnis der Untersuchung vorgelegt, und die Spitze der Verurtheilten richtete sich gegen drei Mitglieder des Parlements, den Vorherrscher der Arbeiterkommission Louis Blanc, den Führer der französischen Revolution zum Volkswortredner ausserordentlichen Constituirende, wenn auch in geringerer Weise, gegen Victor Delort, die Weichensteller der heutigen Empiriker gegen die Demokratie.

An der Peripherie Berlins.

Von der Frage der Eingemeindung der Vororte in Berlin ist wieder etwas zu hören. Schönberg ist Stadt und damit hat die Sache erledigt.
Wichtig ist auch an der Peripherie Berlins bestehende Unbehagen letzten geringer geworden? Wir sagen: nein! Ein Beispiel sei die!

Gumpfland.

Roman von Dora Dunder. (78. Fortsetzung verboten.)
Mit willen, düstern Blicken sah Rudolf ihr nach.
Welch eine niederträchtige Fügung! Der Geliebte ihres Bräutigams, der Wohlthäter, mutmaßlich der Lebensretter seines Kindes! Die Mache seinen Händen entwunden.
Konnte es etwas Feinlicheres geben?
Wann kamen die Weiden näher, sättlich aneinander geschnitten.
Das Blut fochte ihm in den Adern.
Sich konnte er deutlich verstehen, was sie sprachen. Es lautete ihm so Egenhans — natürlich — der Gedeckter war wieder auf dem Wege zu seinem Weibe.
Mudoffs Hand tastete nach dem Revolver.
Da schlug des Kindes süße Stimme an sein Ohr.
„Nein, Mütterchen, gewiß nicht, ich bin nicht in Egenhans gewendet — nur Max wollte ich hier erwarten — aber Du, Du willst ihn —?“
Er trat zurück.
„D, dann wird alles wieder gut.“
Rudolf war bis an den Orientstamm zurückgetreten.
„Ist er nicht schon Gellweg ihm zu bemerken.“
„Wer ist das?“
„Ein Fremder, Mütterchen.“ und leise flügelte sie hinzu, doch so, daß Rudolf's Ohren es doch noch vernahm. „Ich glaube, ein armer Mensch, der eine Bitte an Dich hat.“
Dann trat sie zu Rudolf an den Orientstamm.
„Sprechen Sie getrost, ich will nicht hören. Ich werde dort hinunter —“, sie zeigte auf die Richtung nach Egenhans, „ein Schilling vorangehen. Darf ich, Mütterchen?“
Gellweg nickte Gellweg.
„Aber halte Dich in der Nähe, Kind.“
Nach einmal trat Gwa zu ihm zurück.
„Sie gut gegen den Mann, lieber Papa — er sagt, er habe meine arme Mutter lieb gehabt.“
Unter dem Eindruck von Gwas bitenden Worten sprach:
„Nein, eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich abgeliefert.“

sind schmale Häuser, die hier entstanden sind. Sie sehen vorn in die verkehrsreiche Straße über einige flache geliebte alte Kostanten hinweg, hinten in die Schicksalshände. Die umfangreichen Hinterhäuser kommen dabei besser fort, als die Vorderhäuser.
Eben haben die Vorderhäuser nicht, dagegen erhalten sie sehr breite Vorgärten. Ecken und Vorgärten reimen sich auch nicht zusammen. Die Vorgärten werden den Kassenbesitzern meist zur Kost; und ungenutzte Gärten — lieber gar keine. Man kann dies gegenüber im Berliner Teil der Straße zur Genüge sehen.
Dann ist es nur zu billigen, daß man für die neuen Häuser einweisen Läden nicht gestattet hat. Aber wie lange wird's dauern, dann nimmt auch dieser Rigorose-Tempelhof Teil der Straße den Charakter der Gegend an. Auch die Bedeutung der Straße, an der es Jahre lang ganz stille, ist inzwischen eingedrungen, das Trottoir ist nahezu vollendet.
Und doch hat die Sache ihren Haken in den Schul-, Gemeinde- und politische Verhältnissen der Straße? Ein Teil gehört zu Rigorose, ein anderer zu Tempelhof, von dem ihn die weite Straße des Tempelhofer Feldes trennt. Die Schulhäuser müssen also entweder in Rigorose oder in Tempelhof zur Schule.
Zweck geht, dieses ist für gewisse Sachverhalte einfach unmöglich, denn die Entfernung bis zur nächsten Tempelhofer Schule dürfte mindestens eine Stunde Weges betragen. Zudem führt der nächste in dieser Zeit zur Verfügung liegende Weg über das Tempelhofer Feld, das zu recht wegen des allgemeinen Verkehrs verfallenen ist und jeden Augenblick von dem Eigenthümer, dem Milchhändler, gänzlich gelockert werden kann.
Geschieht das zu müssen die Kinder die Bergamantstraße hinunter und von Ende der Bergamantstraße müssen sie den Weg der Bestallungstraße und die ganze Tempelhofer Gasse abgeben. Das ist, ganz abgesehen von Sturm, Regen, Gewitter und Schnee, schon wegen der Entfernung unmöglich.

Auch die Verhältnisse sind so ungünstig wie möglich. Das Postamt für den Bezirk Halensee liegt in der Weichstraße, 20 bis 25 Minuten von der Halenseide. Man hat bereits eine Anzahl Briefträger mehr einstellen müssen, um die neuen Entfernungen überwinden zu können. Das Postamt ist sogar erst neuerdings dorthin verlegt worden. Früher lag es der Halenseide, die auch mit Briefkästen sehr spärlich bedacht ist, ungleich näher, am Gimmigplatz. Warum es verlegt worden ist, wissen die Götter.
Aber werden die Tempelhofer und Rigorose überhaupt zu dieser Post gehören? Man denke, es kommt folgender Brief an:
Herrn Karl Gellweg, Tempelhof, Berlin, An der Halenseide.
Das war die gewöhnliche Adresse. Der Postbote wird trotzdem dorthin kommen, der Brief aber wird nach Tempelhof abgehen. Von dort wird er zurückwandern nach der Weichstraße und endlich entweder in der Halenseide anlangen oder mit beiseitegeschickter Hilfe der Briefvermittlungskommission an den Abnehmer zurückfinden.
Und wenn die Post allerdings mit den unzulänglichen Kommissionen nicht ausfindig machen kann, was sie auch hier tun. Wie aber heißt es mit der Postfreiheit? Sie lautet sich doch nicht leisten. So wird auf der Postseite der Straße an der Halenseide ein Brief aufgegeben, adressirt nach der gegenüberliegenden Seite. Nach 24 Stunden kommt der Brief zurück mit dem Vermerk: Adressat wohnt in Tempelhof. Nicht in unserem Zuständigkeitsbereich.

Und die Polizei? Wenn jenseits der Straße etwas passiert, darf der Berliner Schutzmann einschreiten, nur wenn er erst nach Tempelhof laufen, um nach einigen Stunden mit polizeilicher Hilfe am Tatort aufzukommen?
Und der Gemeindevorstand, der Umrößer, der Reichstagswähler? Sie alle müssen jenseits des weiten Feldes ihre Bürger- und Staatsbürgerpflichten ausüben! Kurz; an dieser Stelle erreicht die Frage der Eingemeindung eine so bedeutende Bedeutung, daß die Berliner Stadververwaltung ihr ebenso wenig aus dem Wege gehen darf wie die Staats-

Hellweg den Fremden freundlich an, als ich's sonst gerathe hätte wohl ganz haben würde. Auch jenseits der Mann nicht ein ganz Fremder. Er glänzte ihn schon irgend einmal irgendwo gesehen zu haben.
„Was wünschen Sie von mir?“
Rudolf's Mienen nahmen wieder den alten, wilden, bösenartigen Ausdruck an.
Hellweg mit einem geschäftigen Blick freisend, sagte er halb abwendend:
„Nichts — nichts —“ Dann, mit einer flüchtigen Bewegung, trat er ihm dicht unter die Augen.
„Doch — ja — abreden wollte ich mit Ihnen, doch ich's nicht jetzt — nicht gleich in dieser Minute nie, danken Sie dem Kinde da —“
„Was hat dies Kind mit uns Weiden — was haben Sie mit diesem Kinde zu tun?“
Rudolf lachte kurz und bösnichig auf.
Hellweg warf einen unsicheren, fragenden Blick auf den verwunderten Menschen.
„Gwa sagt mir, Sie hätten ihre Mutter gekannt? Mir scheint das mehr als fraglich, da Ihnen Name und Herkunft des Kindes ja gänzlich fremd sind.“
„Das Mädchen erzählte mir, Sie hätten's in Newyork — am und in Newyork gekannt.“
Hellweg nickte zustimmend.
Wozu mußte das Kind dem Fremden das erzählen!
Unmöglich in der Gesellschaft eines alten, vertriehen, halb betrunkenen Frauennimmers, einer gepuderten, aufgetakelten Köndin!
Hellweg gleich eifrig.
Und doch gleichzeitig fiel ihm ein, daß der Brief an Mr. Brown stark foudantistisch gefärbt gewesen war, daß darin von einer Kaufmannin nach San Francisco die Rede gewesen, von einem sich Zurückziehenden zur Schamvollkommenheit. Wenn da die Fäden zusammenknäuelen? Wenn die Bergangenheit plötzlich ihre gartenklamen nach dem geliebten Kinde ansieht, in Gestalt dieses verkommenen, widerlichen Menschen! Es durchschauerte ihn.
Mit heiserer Ungeduld hatte der andere auf irgend eine Auskunft des Verfallenen gewartet.

verwaltung. Es scheint aber, daß man sich in beiden Instanzen noch nicht klar gemacht hat, welche Schwierigkeiten hier die Existenz des Tempelhofer Feldes schafft, und es wäre sehr angebracht, wenn die an der Frage interessierten Berliner Bezirksvereine die Angelegenheit ernstlich in die Hand nähmen und zugleich die Frage der Beilegung der Schicksalshände, der Gestaltung eines Theiles der Halenseide bei dieser Gelegenheit mit aufröllen.
Es ist ein ganz unzulässiger Zustand, daß nicht an benutzte Straßen Schicksalshände angreifen, daß die Häuser im eigentlichen Sinne des Wortes in diese Plätze hineinschauen. So etwas ist überhaupt nur in Berlin oder bei Berlin möglich. Denn ohne das eigenartige Verhältnis der Angehörigkeit der Schicksalshände zum Gutsbesitzer Tempelhof würde man selbst in Berlin von derartigen Abnormitäten verächtlich sein. Sollen diese etwa bestehen, das eines oder mehrere der zur Schule eilenden Kinder von verirrten Kugeln getroffen werden sind? Das alte Gewehr reicht dazu weit genug und das neue, das wir zu erwarten haben, erst recht.

Berlin, 25. August 1898.

In dem Reichstagsrat, welchen die deutsche Reichstagspartei intern 14. März 1893 erließ, nachdem das Abgeordnetenhaus infolge der Annahme des Antrages Hagen aufgelöst worden war, findet sich folgende sehr beachtliche, auch heute beachtenswerte Stelle:
„Die Regierung erhebt noch überall den Anspruch, ihren Willen allein entscheiden zu können, macht noch überall den absolutistischen Vorbehalt, übertrifft jedes Anstandsmaß an der Volksgewaltung zu verlangen, ihre Schwärze ihres Gutwillens anzuerkennen, die Nachsichtigkeit immer von der anderen Seite zu verlangen.“
Diese Charakteristik der damaligen Regierung könnte auch für die heutige geschrieben sein. Kurz nachdem jener Rufus erschienen war, trat Herr v. Bismarck ins Ministerium ein. Nachdem die außerordentlichen Verordnungen, die seine Willkürthat bedeutete, nunmehr vollständig beendet ist, bekommen die Verhältnisse seiner Zeit wieder bessere Bedeutung. Wir müssen bei aufpassen, wo Bismarck den Jochen abriß und jetzt endlich einen ersten Versuch machen, alle „absolutistischen Vorbehalte“ aus unserem öffentlichen Leben fortzujäumen.

Vom Parteitag des Zentrum wird aus Krefeld unterm gestrigen Tage gemeldet:
Heute Vormittag fand eine Wahltagung am Seewald statt, an welcher 7000 Personen teilnahmen. In der Resolution wurde eine erhebliche Mehrheit für die Schaffung eines föderalen Reichstages, worin Reichstagsmitglieder und Mitglieder die Reichstagsliste. Nach Schluß des Gottesdienstes wurde der Gnadensort bestimmt; um 12 Uhr erfolgte die Mittagsfeier.
Der hier die Begegnung in Krefeld ein Wunder geschehen ist, davon weiß wohl erst später hören, wenn die ultramontane Presse durch die sie bedienenden Geistlichen darüber Kunde erhält.

In glänzender Lage befindet sich im Gegentheil zu dem Entzerr der christlichen Religion, „der nicht halte, da er sein Haupt hinterlegt“, dessen „Stellvertreter“, der Papst. Römische Blätter schreiben über die Vermögensverhältnisse dieses vielfachen Millionärs: Kein Papst hat während seines Pontifikates soviel Selbste erhalten, wie Leo XIII., der es zugleich auch verstanden hat, sie zusammenzutammen, damit sie noch seinen Leibe ein eigenes Museum bilden sollen, das seinen Namen tragen wird. Die Geschenke, die Leo XIII. erhalten, sind: 28 mit den kostbarsten Goldsteinen besetzte Krone, 319 mit den kostbarsten Juwelen besetzte goldene Kreuze, 1200 Kefche aus Gold und Silber; 81 Ringe, von denen der vom Sultan gespendete allein schon einen Wert von 500 000 Lire hat. Weiter ein großer Diamant, gespendet

Als Hellweg sich nicht zum Sprechen einschließen zu können schen, drang Rudolf bettig auf ihn ein.
„Wollte das Kind in der Zeit nichts von sich, als Sie es fanden? Nicht mal seinen Namen?“
„Nein.“
„Und Sie haben das Kind so mir nichts, Da nichts behalten — sich gar nicht um die Angehörigen gekümmert, noch niemandem geküht?“
„Nun fähr auch Hellweg auf.
„Was geht das Sie an? — Aber immerhin, da Sie behaupten, die Mutter gekannt zu haben, will ich Ihnen wenigstens sagen, daß sie längst tot war, als ich das Mädchen entdeckte — der Vater aber war noch zuverlässigen Aussehen ein Lump, der sich irgendwo im Westen von Amerika umhertrieb, spielte und trank und sich verflucht wenig um sein in Newyork zurückgelassenes Kind kümmerte. Wollen Sie sich vielleicht auf die Bekanntschaft mit dem Vater auch berufen?“
Hellweg hatte den Fremden drohend angeblickt, aber der hatte mit keiner Wimper gequält.
„Der Vater des Kindes — ob ich den gekannt?“ gab er langsam und gedehnt zurück. — „Vielleicht. — Aber gleichviel, was brauchen Sie zu wissen, wer der Vater ist — Sie haben seiner Tochter Gutes getan — logischen Euerzig Jutes Weges, obgleich Sie wahrlich nicht unbedeutender an ihm handeln konnten, als dem Wäldchen Vater zu sein. Was haben Sie noch Erwähltes zu mir und Herr zu tun?“
Seine Rube hatte ihn plötzlich wieder ganz verlassen — er stampfte mit dem Fuß auf, daß es einen dumpfen Laut gab. Seine Hände frampfen sich ineinander.
„Gehen Sie, Ihr Anblick zieht mir das Herz zusammen, das Blut schießt mir ins Hirn, und rot schwinnt es vor meinen Augen — ich Sie, oder ich tie, was ich jetzt nicht mehr tun sollte.“
Hellweg hatte diese unverständlichen und wilden Worte bedeuhten? — frage ich? —
„Fragen Sie nicht! Wenn ich antworten sollte —!“
Er ballte die Fäuste — dunkle Rote schloß ihm in das bräunlich-bleiche Gesicht. — „Gehen Sie! Gehen Sie auf der Stelle!“
Hellweg rührte sich nicht. Mit verklärten Armen, eine tiefe Falte zwischen den dichtem Brauen, stand er vor ihm.